

Ersteinst täglich
nachmittags mit Annoncen
bei Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1,80 Mk.
jährlich 3,60 Mk.
Durch die Post bezogen
1,50 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt
(Annoncenbelegblätter)
durch die Post nicht
bezogen, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausgabe Nr. 1047.
Gesamtan-Zahl:
Volksblatt Halle/Saale.

Sozialistische Welt

Inferionsgebühr
betragt für die 8 spalten
weitesten über deren Raum
30 Pf. für Wohnan-
noncen, 40 Pf. für Annoncen-
sammlungen, 50 Pf. für
Annoncen. Abzug 10 Pf.
Im Abdrucke gratis
habet bis zum 7. Januar.

Inserate
für die halbe Nummer
müssen spätestens am
mittwoch bis 10 Uhr in
den Expeditionen abgegeben
werden.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Ckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43.

Redaktion: Harz 42/43.

Liberale Jugendträume.

Die Jungliberalen haben am Samstag und Sonntag in Hannover ihren acht. Desperanten abgehalten. Sie bilden bekanntlich den linken Flügel der national-liberalen Partei, auf die sie einen ehelichen Einfluß ausüben und versuchen, wie nach auf den Freitagen. Zeigen diese Jungen auch eine erwachende Reife, so ist es allem — ihr vormaliger Führer Dr. Bürger hat sich längst zu einem tüchtigen Reaktions- ausgemacht — so ist es ihnen doch im großen und ganzen die Richtung nicht zu verlernen, die nach links drängt. Ganz mit den Alten zu werden ist wohl kein national-liberaler Jugendreifer, so lange er kein Mandat hat. Dann reißt er sich, mit Befriedigung zu leben, die realen Machthabern des öffentlichen Lebens fern und strebt in rechtlicher Bürgergenossenschaft dem Gemeinwohl zu. Gleichwohl aber wollen sie jung sein, und so wenig sie auch in dieser Hinsicht etwas gegen die realen Machthabern des national-liberalen Orientismus ausrichten können, werden sie doch bis zu einem gewissen Grade nützlich durch die Kritik, die sie an den Alten üben. Man hört die Wahrheiten, die amnest verlogen bleiben. Ist es nicht z. B. schön, wenn der alte Herr Hofmann, vor des Tribunal der Jugend geladen, wesentliche Gemeinplätze über die Resignation des reifen Liberalen Mannes äußern lassen gibt, und sich dabei das Liberalismus entschließen läßt: „Was das Wohlwollen der liberalen Wähler anging, so werden wir in absehbarer Zeit nicht herauskommen? Oder wenn Herr Schiffer, der amonicierte Oberlehrer des Schulreformgesetzes, einen feierlichen Richtertritt leistet, das heute die Volksherrschaft in der Tat ein Anknüpfen der Kräfte sei, daß jetzt auch für die Lösung der Schulfrage der Kräfte gezeigt werden müßte? Warum hat Herr Schiffer vor ein paar Monaten lieber zusammengehört, was er jetzt von niemanden loslassen will? Sie können nicht das Alter drein laß, desto üppiger war die Jugend. So erklärte der Kaufmann Hüßch aus Nürnberg sehr guttunlich:

Die wesentliche Landtags-Praktion wird bei den Wählern als eine reaktionäre Masse angesehen, und die Reichstags-Praktion ist vom Liberalismus auch reichlich weit entfernt.

Ein anderer Redner verlangte, daß sich die national-liberalen Partei, die bisher das gleiche und geheime Wahlrecht entschieden abgelehnt hat, mit tüchtigen Schwünge an die Spitze der einzelstaatlichen Wahlrechtsbewegung setzen solle: „Ich schreie“, meinte er, „auch nicht vor einem Bündnis mit dem Freisinn und der Sozialdemokratie zurück, und noch mehr: wir müssen die Idee übernehmen.“ In einer Resolution wurde den Parlamentarier für ihre Haltung beim Volksrechtsgesetz, bei der Reichsfinanzreform und den Berggesetznovellen ein Rufel, und den Vertretern der Jugend der Ruftrag erteilt, auf dem national-liberalen Parteitag zu Goslar den jungliberalen Standpunkt mit aller Entschiedenheit zu vertreten. Weil er wurde verlangt,

daß den jungliberalen Vereinen Einfluß auf die Aufstellung der Kandidaten zu den nächsten Reichstagswahlen eingeräumt werde, und daß er im Frühjahr 1907 einberufender national-liberaler Gesamttag eine Resolution des Programms vornehme. Von einiger Verzerrung zeugt es, daß für die nächsten Wahlen ein Zusammengehen sämtlicher liberaler Parteien gefordert wurde, während es den Jungen sonst fastgüchlich erschien ob sie auch nur mit den Alten ihrer eigenen Gruppe zusammenarbeiten könnten. Heute bedeutet ein Zusammengehen des Liberalismus nichts als die Bildung einer reaktionären Masse; ein Treibend Hofmann, Müller-Sagan, Radnide würde seine Macht nur dazu benutzen, um die unruhigen, mit der Demokratie lockenden Parteielemente völlig mundtot zu machen: merkwürdig, daß gerade diese „Erneuerer“ des Liberalismus sich eifriger zu haben scheinen, als ihre eigene Gruppe zu schäufeln.

So sehr man sich auch vor jeder Überhöhung der Jungliberalen hüten muß, erscheint es doch nicht ganz bedeutungslos, daß sie sich in einer Resolution auf die Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Einzelstaaten festgelegt haben. Allerdings erfolgte die Annahme dieser Resolution gegen eine beträchtliche Minderheit, mit 139 gegen 50 Stimmen, und obendrein ist in ihr noch gesagt, daß man sich, wofern das geforderte gute Wahlrecht nicht zu haben sei, auch mit einem mäßigen gehen müßte. Dieses werde dann eine Etappe zum gleichen Wahlrecht sein. Die Vertreter haben keine Lust, auf dem Stappertweg zur Erfüllung einer Forderung zu gelangen, die schon recht und überflüssig ist und sich dem letzten eines Wahlrechtsgefühls gefällig zu lassen. Aber gegenüber der Haltung der national-liberalen Gesamttag erscheint selbst die schwache jungliberale Resolution, die sie doch grundsätzlich für Wahlrecht nicht ablehnt, allerdings schon als eine Fortschritt: Im Wahlrechtskampfe, der sich zum großen Teile gegen die National-liberalen richtet, muß wird uns die jungliberale Resolution als brauchbare Waffe dienen. Wir werden uns auch einen Anspruch des Referenten Zimmermann machen, der lautet:

Wir brutaler Fähigkeit hat Preußen am Jahres-Wahlrecht festgehalten, das nach einer langwierigen Meinung in Preußen voranzugehen soll.

Im preussischen Landtage haben die längste Zeit liberale Rednerheiten gehalten, ohne daß es ihnen auch nur eingewilligt wäre, das Wahlrecht beizubehalten zu wollen. Der Vorwurf der „braven Fähigkeit“ und reaktionären Verstandes trifft also vor allem die national-liberalen Partei selbst. Diese Partei, die vor „realen Machthabern“ einen so großen Hebel her, mag endlich bei den nächsten Wahlen noch viel gründlicher als je lernen, daß auch das Volk ein „realer Machthaber“ ist, der mit sich nicht haben läßt. Der Liberalismus von heute ist nicht durch Resolutionen im Jugendstil zu

halten, er hat eine Wiederkehr nötig, und wenn er sie nicht vermag, so wird es nicht schade um ihn sein!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. September 1906.

Noch mehr Verpflanzung der Volksschule.

In Dresden hat in der vorigen Woche der Deutsche Fortvereinstag seine Sitzungen abgehalten. Aus den Verhandlungen ging mit greifbarer Deutlichkeit die alte Tatsache hervor, daß die Dänen der christlichen Kirche, in diesem Falle der evangelischen, eifrige Stützen des kapitalistischen Klassenstaates sind. Es würde zu weit führen und uninteressant bemessen Raum zu sehr in Anspruch nehmen, wenn wir dies an allen Punkten der Verhandlungen der Gesamtsitzung nachzusehen wollten. Aber auf eins ist ausdrücklich hingewiesen: auch die evangelischen Dänkenmenschen rufen sich, genau so wie die katholischen Wähler in Göttingen, mit aller Macht, das verfassungsmäßige Schulverpflanzungsgesetz, das leider bei der Reichstagswahl nicht die verordnete Beachtung und den tiefgehenden Ernst gefunden hat, der nötig gewesen wäre, in die Praxis umzusetzen. Die Herren mit Boffen und Salari, die gegenwärtig Klassenstaatliche, geistliche und gotterweckte Gesellschaften aufrecht erhalten wollen, erwidern in diesem Geiste ein Mittel, diese Ordnung noch besser zu stützen und zu erhalten. Und zwar soll dies geschehen durch eine „Vertiefung“ des Religionsunterrichts in der Schule. Der Referent über das Thema Der Religionsunterricht in seiner Bedeutung für die Erziehung führte aus, daß die Schule Erziehungs-, nicht Lehrschule sein müsse, daß die „Eingewöhnung zu festen, Ehrfurcht und Vertrauen zu pflügen“ habe. Zur Vertiefung dieses Zielles könne der Religionsunterricht das beste beitragen. Nach längerer Debatte, in der ähnliche Vorschläge ausgeführt wurden, fand folgende Resolution Annahme:

1. Der Deutsche Fortvereinstag stellt sich mit dem Referenten freudig und entschlossen auf den Vorden der Einführung, daß der Religionsunterricht als Herz und Promote aller Erziehungsarbeit der deutschen Schule erhalten bleibe und ihm stets eine ausreichende Stellung im Lehrplan der Schule gewährt werde. 2. Er erkennt an, daß die Gegenwart an der Beschaffenheit des Religionsunterrichts in mancher Beziehung leidet, jedenfalls aber heute wie allezeit die höchsten Anforderungen stellt. 3. Er erwartet von dem Zusammenwirken der kirchlichen, theologischen und pädagogischen Elemente eine fortgeschrittene Vertiefung und Ausgestaltung des Religionsunterrichts, die in einem möglichst hohen Grade des Erziehungswesens im evangelischen Bekenntnis die Achtung und Verehrung fördert, die er verdient. 4. Er hält es für dringend erwünscht, daß über die wirkliche Lage und Beschaffenheit des Religionsunterrichts in allen deutsch-evangelischen Landeskirchen, namentlich über die im Detailmäßigen des evangelischen Pfarramts am Religionsunterricht eine baldige Erhebung veran-

Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

Er verhofft, daß er ja selber die Wand zwischen den Dingen und sich aufgeht. Es ging ihm wie allen, die sich vereinsamen. Er meinte, die Leute machen Opposition gegen ihn, während er dies gegen die Leute tat. Den Leuten ist es bloß um vorübergehenden Heiterkeit zu tun. Wer er nicht mit der Heiterethei verbunden ist, und gerade, daß er anders ist, als sonst, man hätte ihn gelobt und getadelt und — nach wenig Tagen über etwas anderem verfallen. Aber er sollte seinen Groll bei allen voraus, er meinte, ihnen sei es eben eine Sache des inneren Menschen, ein Grenzpunkt, wie ihm. In geringeren Maße begreift er jedem etwas Menschliches. Es kann nicht das Verhören kommen, was andere über seine Reden und Handlungen denken können. Die hängt von jenen verfallen sind. Er meinte, sie sind so unangelegentlich mit ihm beschäftigt, als er selbst es ist.

„Das fräule mag ich nicht leiden“, dachte er weiter. „Sie kann nicht zu hren, und ich ich mich wenn ich's ihr soll anfragen.“ Das fräule mag die Heiterethei an einen Ort herfallen lassen; das ist auch nicht. Wenn ich ihr aufsteht, sie ist immer die lustig herein vom Feld. Er daß sie meinet nicht, ich ihm so zufällig den Weg. Und im Bilde; und ich nicht wollen, wenn sie einmal allein war, und auch niemand in den Weg kommen könnte. Na, ich ich und die Worte da nehmen ich mit. Wenn sie doch jemand begegnet, daß er meint, ich geh Weilen haben. Bisher ist's genug, wenn ich noch den Weg umrennen lernt mich keine Zeit. Und merkte sie doch, und die Heiterethei mag mich nicht, hernachend ich ich Unmoral!“

Wer wissen, wie wenig es ihm glückte, seinen Voratz auszuführen. Einmal machte er vorzüglich; sie war so anders gewesen, als er gemeint; ein andermal war sie nicht allein, ein drittes Mal wurde er seinen Vorposten verlassen, um nicht einbrecht zu werden.

Es öfter er verfallen gegangen, desto verfallener wurde er darauf, sie zu sprechen. Arbeit und Denken reiten ihn nicht mehr; er dachte da b nur noch an die Heiterethei und wenn er fleißig arbeitete, so gefasch es nur, um das Denken, das immer qualvoller wurde, es zu werden. Und sozu arbeitete er, wenn

er nicht für sie mitkämpfte? Auch auf die Leute, die zwischen dem Meiden und ihm hindern konnten, ward er immer zorniger. Und dieser Zorn entsetzte ihn wiederum immer mehr von dem nächsten Wege, das Mädchen durch seine Großmutter ausfinden zu lassen, oder sie oft in ihrem Haus oder am Hofe zu besuchen, ihm zu schreiben, was er mit ihm, als er zu bemerken glaubte sie weche ihm verfallen zu sein.

Er können uns nur leicht denken, wie es ihm machte, als er dem Schied glauben mußte, es wolle die ganze Stadt, er sei ein anderer geworden, und zwar aus Gehorcht man gegen die Heiterethei, und er demühte sich um sie, die im verändernde Sein ganzler auf er Trotz machte wieder auf. Er war ihm nicht genug sich den Vorhaben zu geben als verlor er die Heiterethei in böser Nacht. Er wolle nun wieder bei alle werden, wieder der völlig wilde Feind, der Heiterethei, der ganzen Stohi und sich aber zum Trotz.

Er stand schon in der Regelbahn im Schwannengarten, als er zu sich kam und dachte, es sei der verführte Wesen sich an der Heiterethei und den Leuten zu rächen, wenn er nun wieder nicht würde, da die Leute wissen, er tat es nur, weil die Heiterethei ihm verfallende. Nein, ihnen zum Trotz mußte er nun ordentlich bleiben und die Heiterethei mußte Respekt vor ihm bekommen und bereuen, was sie getan. Der Schwannengarten ein Stück mit eldar an die lange Wiebe der Heiterethei. Wenn er über etwa sechs Tage verfallen, am er unbekannt wieder in seiner Heiterethei. In wenig Minuten war der Weg der Heiterethei. Schon fand er an der letzten Heiterethei, der ihn noch vor seinem Garten schied.

„Na wenn's auf mich ankomme“, hörte er da die Stimme der Heiterethei sagen. Er merkt, sie staut im Garten des Nagelschmieds bei diesem und seiner jungen Frau.

„Meinweinen“, sagt er trotzig zu sich selbst, „ich aeb in meine Verfallen.“ Er tat das wirklich; es war nur so, wenn er das zu einem Linsen nicht er den Nachbarn gehen, und zwar einen, der ihm hinter die Ohren Besondere gehen, daß er den Strachenden vorbei über; und noch leiser, daß er dort stehen blieb und daß das letztere gar nicht lellam, denn das Frau den feiner Schritte in t'en Gras mußte ihn den Sprechenden verfallen, wenn er weiter ging.

„Na wenn's auf mich ankomme“, hatte die Heiterethei gesagt. „Ich kann bei guter Zeit mit dem Giften da sein. Aber im Jahnhomme ist's immer, als Magmen die das Bilen erst, das man hofen will.“ Da läuft ein Schiedelicht nach dem Buch-

halter. Der ist nach Reil gegangen. Hernach finden sie die Schüffel nicht, und wer weiß, was noch!“

„Das Anrede muß nur recht trüben“, entgegnete der Nagelschmied.

„Ich kann der Solders-Feld die Heiterethei mit der jungen Frau vergleichen, die er nicht für sie selbst zu hat. Und es befragt nun kaum, wie die Verwechslung möglich war. Wer die junge Frau allein hielt, der kann sie wohl für hübsch halten; doch der Heiterethei gegenüber! Wer er hat eben selber gar nicht gemerkt, wie hübsch die Heiterethei ist. Das sieht er jetzt erst.“

Die Heiterethei ist in jedem Gliede voller als die Nagelschmiedin, und doch im ganzen schlauer. Die Nagelschmiedin hat viel in der Welt, sich zu halten und sich zu bewegen, mit der Heiterethei gemeint; aber es sieht so zufällig in der Luft, als könnte sie es auch anders machen; bei der Heiterethei dagegen befragt man nicht, wie eine Bewegung an die anders sein könnte, als sie ist. Sie gehört zu jenen kleinen Wesen, die ganz und nur für sich sind, wie jeder Hund, jede Biene, ein notwendiger Bestandteil des Ganzen ist, eine Unsträfliche ihres inneren Weltens.

Der Solders-Feld stellt sich vor, wie sie aussehen müßte, wenn sie gepudert in seiner Seite ging.

„Du bist mit der recht Danks! sag er zu sich. Da hätte ich Du nicht daran denken sollen, daß der Nagelschmied ein T. d. m. müßte für. Der Dieb so daß ausbolen wollen und Dich gegen die Heiterethei aufrege. Das ist dumme, daß die, der Nagelschmied und seine Frau, mit der Heiterethei gehen, sonst probiert ich's heut noch, dem Tuchmacher zum Trotz, so ich mit der soll zum Sprechen kommen. Aber nun schied's morgen ganz gewiß. Sie werden sie ja im Jahnhomme wieder aufhellen bis zu Abend.“

Und mit dem Begriffe des nächsten Weltlichts ist er auf dem Wege.

Die Heiterethei, die er einmache in das Weichholz fragte, ist die nicht begegnet. Derein in die Stadt kann sie noch nicht sein.

Wenn sie aber den Hübel fährt, meint er, „berofft sie die hoch. Den Weg an der Herrmüßig vorbei, den geht sie nicht; der wird ihr zu viel um. Wenn ich auf dem Weichholz wart, da kann ich sie nicht verstehen.“

Und auf dem Weichholz steht er nun schon eine ganze Stunde lang.

(Fortsetzung folgt.)

tafel und für das Recht des Pfarrers an der
Mittags- und dem Religionsunterricht
der Schule fortgesetzt entschieden geurteilt
werde.

Die aufgestaute Arbeitsschicht wird sich um, heranzie-
henden die größte Aufmerksamkeit zu schenken und auf Mittel
zu finden, durch welche die verunkultete Tätigkeit der kirchlichen
Mittelschichten in der Schule paralysiert werden kann. Die
Frage der Jugendberührung und Jugendausbildung muß heute
mehr denn je erörtert und praktisch durchgeführt werden.

Papst und Kardinal als Veleidiger des preussischen Parlamentes.

Zu den Parteien, die für die Verfolgung der sozial-
demokratischen Redakteure wegen Veleidigung des preussischen
Abgeordnetenhauses stimmten, hat bekanntlich auch das
Zentrum gehört. Die Zentrumsfraktion des angesehensten
Vorlagers der Welt schwärmt in absonderlichen Erklärungen
für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht,
ausgleich oder billigt sie, den im Kampfe um dieses Recht
ein offenes Wort zu sprechen wagen, den Ansehn nicht tiefer in
den Schand zu stoßen. Wie das zugeht, hat man ja aus
den Briefen des Grafen Strachwitz erfahren; sie haben den
Beweis dafür geliefert, daß, wie jede kirchliche Partei, auch
das Zentrum in der Luft des Dreifachwahrheits doppelt
verlumpt. Seine ohnehin künstliche Moral verläßt in dieser
Lage ungelunden Wohnung wüßte der Schwindluder.

Die Herren, die Arm in Arm mit den Nationalliberalen
und dem Staatsanwalt die sozialdemokratischen Wahlrechts-
kämpfer in die Schranken fordernd, vergaßen ganz, daß sie
selbst oder ihre Vorgänger einst gegen eine gleichwürdige
Koalition im Kampfe standen. Das war anfangs der
sechziger Jahre, als die Volkspartei Bismarcks schwer auf der
katholischen Kirche lag, und das preussische Abgeordnetenhau-
s, in seiner Anechtungsform — so schreibt Marjante
in der Germania — der Regierung alle gewinnlichen
Zwangsgelüste wider die Kirche, wie Bindhorst sagte,
„apportierte“. Damals regnete es Anklagen auf An-
klagen auf die Häupter der ultramontanen Reichsfeinde, und
selbst Papst Pius IX. unterlag dem allgemeinen Schicksal der
Konstitution, weil er Staatsvertrugungen bedenklich gemacht
und die gegenwärtigen Faktoren des preussischen Staates,
unter ihnen natürlich auch die „Anechtungsform“ des Abgeord-
netenhauses schwer bestraft haben sollte. In seiner Weisheits-
anfrage von 1872 hatte der Papst die preussischen Weisheits-
männer folgendermaßen abgelesen:

„Männer, die nicht allein unter heilige Religion nicht be-
kommen, sondern sie nicht kennen, in dem sie die
Macht u. Dogmen der Kirche abgrenzen. Und während
sie dieselbe rücksichtslos mißhandeln, sind sie un-
verschämmt genug, zu versichern, daß ihr durch sie kein
Schaden zugeht, ja, indem sie Verleumdung und
Lohn um Unrecht fügen, scheuen sie sich nicht, die
Schuld an der lebensgefährlichen Verfolgung den Katakly-
smen zur Last zu legen.“

Die Zentrumspreffe, die diese Stelle zum Ausdruck brachte, ver-
setzt in ganz Freuden der Beschuldigung. Die Germania
konnte das Facsimile eines Romberger katholischen Blattes
veröffentlichen, in welchem die beleidigende Stelle mit Drucker-
schwarz unleserlich gemacht war. „Der konfessierte Papst-
schicksel sie darüber und „Wie in England“ darunter. Eine
Interpellation, die von der Zentrumsfraktion wegen dieser wis-
sigen Beschuldigung im Abgeordnetenhause eingebracht
wurde, blieb natürlich erfolglos. Das Preussenparlament in
seiner „Anechtungsform“ hatte eben auch damals schon eine Vor-
liebe für russische Regierungsmärzner.

Die preussischen Richter aber bestämten damals die preussischen
Weisheitsmänner; sie sprachen den verantwortlichen Redakteur
der Germania, Marjante, frei!

Wald darauf veröffentlichte der Kardinal Ledochowski in
Posen seinen Dittendbrief wider die preussische Kirchengeföhrung,
in dem es hieß:

„Wenn auch nicht immer, so sehen wir doch oft genug, daß
Verfälschtheit, Unredlichkeit, Frechheit und
Lügenhaftigkeit ihren Anhänger scheinbare Vorteile ge-
währen, während diejenigen, welche Wahrheit, Recht,
Gerechtigkeit und Redlichkeit lieben, verachtet, herabgewürdigt, ja
sogar verleumdet und verfolgt werden.“

Nach solchen Proben erübrigt es sich wohl, in die niedrigeren
Ränge der katholischen Kirche herabzusteigen und anzusehen,
was sich damals die Kapläne und die Kaplanerpfaffen getrieben
haben. Die junge Sozialdemokratie fand damals, ge-
treu ihren Grundsätzen, auf Seite der Verfolgten, und sie
wunde heute wieder, mit ihrer jetzt viel größeren Macht das-
selbe tun, wenn sich abermals in die gleiche Lage käme. Daran
zweifelt niemand, daß die Grundzüge der Sozialdemokratie
nicht. Und nun überlege man gefälligst, wo die besseren —
„Christen“ zu finden sind: im Lager der Sozialdemokratie,
die auch dem heidnischen Schicksal gewährt, wenn er von Unrecht
und Unrecht verfolgt wird, oder im Lager der preussischen Zentrums-
fraktion, die die Widerlager des Dreifachwahrheits ins Ge-
fängnis löst!

Die Fleischerei und die Fleischsteuerung.

Die weitere Steigerung der Viehpreise auf den größeren
deutschen Schlachthausmärkten hat den Vorstand des Deutschen
Fleischereiverbandes veranlaßt, erneut an den Reichstagler eine
Eingabe zu richten, in der nach der Allg. Fleischerei-
zeitung folgende Forderungen gestellt werden:

1. Zulassung des baltischen Rindviehs unter denselben
Bedingungen wie österreichisches (Wischung der Quarantäne
und Tuberkulinprobe);
2. Zulassung der Rindvieheinfuhr aus Holland;
3. Zulassung eines Schmelzkontingents: a) aus Frank-
reich für die Städte Straßburg, Metz, Hagenau und einige
größere baltische Städte; b) aus Holland für die Schlachthau-
städte des Regierungsbezirks Düsseldorf, Köln und Aachen;
c) aus Dänemark für die Schlachthausstädte an der Nord- und
Ostküste.

Mit diesen Forderungen können wir uns wohl einverstanden
erklären, wenn wir sie auch nicht für weitgehend genug halten,
um der jetzigen Missthat gründlich abzuwehren. Anders steht
es dagegen mit der noch außerdem vom Fleischereiverband unter
Einfluß auf die Aufhebung der elektrischen Verbote in
den nordamerikanischen Export-Schlachtereien erhobenen Forder-
ung, daß künftig die Einfuhr von ausländischem Schlachtwild
und die Verwendung von ausländischem Schlachtwild in der
Marine absolut verboten werden. Nach unserer Meinung er-
geht sich aus den Vorlesungen in der Episcopus Schlachthau-
häusern lediglich die Forderung einer strengen, gründlichen
Kontrolle.

Unbereits muß verlangt werden, damit nicht die Herren
Schlachtereier, besonders die notleidenden Großschlächter, die
Leistung der Grenzen für die Vieheinfuhr aus Holland, Däne-
mark und Frankreich lediglich zu ihrem Vorteil ausnutzen, daß
gleichzeitig mit der Einfuhr von Vieh auch der Import von
falschem Fleisch aus dem Auslande untersagt wird. Die ar-

beitende Bevölkerung könnte sonst leicht auf neue die Gefahr
machen, daß die Herren Schlächtereier sich gegen die
Konsequenz streuben, ihre Fleischpreise entsprechend dem Rück-
gang der Viehpreise zu erniedrigen.

Die Reform des Strafprozeß-Verfahrens

Rand auf der kürzlich in Frankfurt a. M. tagenden Deut-
schen Gruppe der Internationalen Kriminalistischen
Vereinigung zur Beratung. Aus der
langen Reihe von Reden ergab sich, daß die teilnehmenden
Juristen in ihrer Mehrheit von den Vorschlägen, welche die
jeweils von der Regierung niedergelegte Kommission gemacht
hat, nicht befriedigt sind. Man war der Meinung, daß der
Vorschlag in anderen Ländern zu studieren seien. Die Reform-
bedürftigkeit unserer Strafprozeßverfahren wurde fast von allen
Seiten anerkannt. Schließlich einigte man sich auf folgende
von dem Berliner Strafprozeßlehrer Dr. v. Liszt vorge-
schlagene Resolution:

„In Erwägung, daß die Vorschläge der Reformkommission
nicht eine genügende Unterlage für die Reform des Straf-
verfahrens bilden, da vor allem die Reform eine durch-
greifende sein müßte, bei der beide Hauptregeln nicht angezogen
sind, beschließt die Internationalistische Kriminalistische Vereinigung,
einen neuartigen Ausschuss mit dem Recht der Zutritt
mit der Aufgabe zu betrauen, durch neue selbständige Er-
hebungen die Grundlage für die durchgreifende Reform der
Strafprozeßregeln zu beschaffen, insbesondere um die Verbän-
derung der gegenwärtigen Strafprozeßordnung in den einzel-
nen deutschen Bundesstaaten genau zu ermitteln und sodann
durch Aufhebung einer Studienkommission nach England
und Skottland das Material für die Frage zu sammeln,
wie weit die dortige Gestaltung des Anklageprozesses für
Deutschland verwendbar ist.“

In den Ausschuss, der sich nach dem Antrag von dem weiteren
Erhebungen befassen soll, wurden gewählt: Landgerichtsdirektor
a. D. Althoff, Oberbürgermeister Althoff, die Professoren von
Liszt, v. Bittenthal, Rittermaier, Althoff, Dr. Rosenfeld,
Landgerichtsdirektor Rosenberger, Staatsanwalt Feisenberger und
Rechtsanwalt Da. Feinmann.

Ehre, wem Ehre gebührt. Bei dem allgemeinen Ordnungs-
regen, der über Schienen niedergegangen ist, kam auch die
Dresdener Schuhmannschaft nicht zu kurz. Vom
Polizeipräsidenten Bielow an bis zum einfachen Schuhmann
blind hat sich die allerhöchste Zufriedenheit in Gestalt von
Kreuzen, Sternen und Medaillen sichtbar erwiesen. Die Hel-
den der Schlacht am Treigauer Plage in Dresden werden
durch die Führung, die ihren Vorgesetzten und Kameraden zu-
teil geworden ist, mit großer Genugtuung erfüllt worden sein.
Auch die obersteinstädtische Polizei hat bei der allgemeinen Ordnungs-
stunde reichlich beachtet worden.

Massenverhaftungen von Ausländern haben anlässlich
des Besuchs Wilhelms II. in Dresden stattgefunden. Daß
dabei Leute verhaftet wurden, die politisch vollständig inoffen-
sive und von jeder anarchischen Anwendung frei sind, geniert
die Dresdener Polizei nicht weiter.

Krieg im Frieden. Ein Dragoner dem Dragonerregiment
Nr. 9 in Metz geriet auf einem Patrouillenritt in das Feuer
einer Artillerieabteilung. Er wurde von einem Kanonenschuß
getroffen und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Ein
Dragoner desselben Regiments stürzte mit dem Pferde und er-
litt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen ge-
zweifelt wird. Dasselbe Schicksal heimging ein Kanonier vom
Feldartillerieregiment Nr. 70. Beim Feldartillerieregiment
Nr. 78 stürzte ein Trompeter mit dem Pferde und brach ein
Bein, ein anderer Trompeter stürzte mit dem Fohrtrabe und
trug einen Schädelbruch davon, und ein Kanonier stürzte und
zog sich einen Anoselbruch zu.

Inseln.

Schweiz. Verletzung des Postgeheimnisses.
Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat, wie
bürgerliche Blätter zu berichten wissen, Befehl gegeben, bei
der Post in Gené die Namen und Adressen aller Personen
zu ermitteln, denen das anarchische Blatt Le Reveil
von Luigi Bortoni in mehr als einem Exemplare zugeandt
word. Zwar gibt es auch in der Schweiz so etwas von Post-
geheimnis, die politische Polizei braucht sich hieran aber nicht
zu kümmern. Diese Maßnahme ist wahrscheinlich infolge des
Bombenattentats in Interlaken getroffen worden, und jeden-
falls will man wieder eine Auslandsbesetzung in großem Stil
in die Wege stellen.

Im Zeichen des Militarismus. Im Kon-
ton Zürich und in einem Teil der übrigen Ostschweiz finden
die Verbarmen fast, aus welchem Anlaß viel Militär zu-
sammengeschoben ist. Die Verbarmen während der Kolonialzeit
in Zürich haben den Bild weicher Volkstriebe gegenüber dem
Militär geschäft, und es wird daher nimmer kritischer Kon-
trolle geübt als früher. Wie notwendig sie ist, lehrt gleich in
den ersten Tagen des Truppenaufmarchens ein Offiziers-
erzähl in Zürich. Hier hat der Infanteriemajor Staub den
Soldaten Stüßi auf offener Straße in rohemer Weise miß-
handelt, weil er den von ihm übersehenen Major nicht gegrüßt
hätte. In der bürgerlichen Presse wird die Mißhandlung so
geschildert: „Wohlgeliebt wurde er von dem Offizier mit der
Spitze der Säbelschneide in die Seite gestochen, mit den ord-
nlichsten Ausdrücken überhäuft und befragt, ob er nicht wü-
de, daß er Offiziere zu grüßen habe. Der erschrockene Stüßi hatte
vor Schreck beinahe die Sprache verloren, nahm Achtungstel-
lung an und salutierte. Der Major hatte noch nicht genug
daran. Mit weiteren Puffen der Säbelschneide und „Rufe-
namen“ wollte sich der Offizier verabschieden. Da bemerkte ein
unbeteiligter Zivilist im Vorübergehen, daß sei doch kein Be-
nehmen eines Offiziers gegenüber einem Soldaten. Der Major
wandte sich hierauf dem Zivilisten zu mit der lebenswichtigen
Drohung, wenn er nicht schwäche, lege es auch noch etwas
ab. „Das wäre doch zuviel“, meinte Räbler, aber kaum hatte
er das gesagt, hatte er auch schon eiliche Ohrenselge. Er
wachte den mitnehmenden Offizier ab, dieser aber griff nun eben-
falls zur Säbelschneide und schlug den Zivilisten, ja, er zog
schließlich den Säbel blank und hielt Räbler damit über Kopf,
Rücken und Arme. Zufällig kamen gerade Polizeuleute zu dem
wütenden Auftritt der Polizeimannschaft ließ den Major in
der Arm und forderte ihn zur Regimenter auf. Der Major
wies sich durch Willkür als Major Hans Staub, Instru-
kionsoffizier der Infanterie und Kommandant des Bataillons
98 aus und wurde gehen gelassen, nachdem er die zirk. 80
Zentimeter weit verbogene Säbelschneide wieder in die Scheide
verloren hatte.

Wo ein uniformierter Militär! Man achtet aber solche
ganz systematisch, wenn man die zohelsten Ereignisse, wie sie von
Offizieren und Soldaten während der Kolonialzeit in Zürich
an beherrschenden Arbeiten verübt wurden, als „legitim“ und
„entwählbar“ beurteilt und sie nur mit einem Tadel oder Ver-

weil „abndel“. Die bürgerliche Presse macht denn auch be-
reitwillig eine ebensoföhrliche, die Robst fördernde und
ermutigende milde Beurteilung der empörenden Thaten des
Major Staub, und seine Kameraden als Richter werden ihm
genüßig auch nicht weise tun. —

Frankreich. Verhaftung deutscher Offiziere.
Pariser Blätter berichten aus Besoff, daß dort zwei deutsche
Offiziere Namens Müller und Angold unter dem Verdachte der
Spionage von der Polizei verhaftet wurden. Es hätten die
Männer bei Kongress verhaftet und waren seit mehreren Tagen
bereits von Geheimpolizisten beobachtet worden.
Auch in Alger wurde ein deutscher Offizier von dem dort
im Hafen liegenden Schiffschiffre Gariote verhaftet, weil er
zu sehr in die Nähe eines Forts gekommen war. Er wurde
aber sofort auf freien Fuß gesetzt.

England. Eine Sympathieresolution für
die Russen ist von dem zuerst tagenden Generalkon-
gress angenommen worden. Gegen diese Resolution wendet
sich die Justice, das Organ der sozialdemokratischen Föderation.
Sie schreibt: „Der Ausdruck von einem aufwändigen Bunde,
daß der Zar dem gegenwärtigen Zustande schuldlos ein Ende
machen möge, indem er dem Verlangen seines Volkes nachgeben
und ein Parlament schaffen möge“, hätte man eher von einer
Konferenz der genannten Häupter Europas, als von einer
Beizeitkongress erwarten können. Was hat die Arbeiterklasse zu
tun, mit der Hoffnung, daß der Zar dieses oder jenes tue?
Die Hoffnung liegt in dem vollständigen Siege des russischen
Volkes über die Autokratie...“

Zur Revolution in Russland.

Ein Pogrom in Siedle. Abermals haben in Siedle bei
Warschau große Juden-Verleuten stattgefunden, die von den
Truppen verübt wurden. Bekanntlich sind unter diesen
antiföhrliche Militäroffiziere tätig gewesen, und selbst die Offiziere
haben durch Kreuze und Medaillen den Kopf der Soldaten gegen
die Juden angeführt. Der Pogrom in Siedle ist nun eine
Frucht dieser Verleuten. Die Meldungen darüber lauten:

Als Sonnabend beim Staatsmonopolisten in Siedle zwei
Soldaten erschossen wurden, umzingelten sofort zahlreiche In-
fanteriepattrollen die Häuser, aus denen die Schiffe geföhrten
waren und gaben mehrere Soldaten ab. Weidseitig
wurden beurlaubte Soldaten mit der Zerückung und Be-
rathung in die Häuser. Als die Soldaten sich mit
Revololverstärkung zu vertheidigen beratheten, vernichteten die
Soldaten einen allgemeinen Pogrom. Auf alle Straßenposten
und auf Haushöfen, die am Fenster erschienen, wurde
sicher geschossen. In sechs vertheidigten Stadtteilen brachen
sogar Feuerbrünne aus. Auf den Bahnhöfen der Weichelsbahn
herrschte großer Andrang, die Menschen in die Gänge von der
Stadt abgeköhrt. Aus Biala ist Infanterie, aus Bembertow
Artillerie in Siedle eingetroffen. In der Bienenstraße, gegen-
über dem Polizeigebäude, wurden vier Kanonen aufgestellt, bis
10 Uhr wurden 12 Kanonenschiffe abgeköhrt, die vier Privat-
häuser, aus denen gegen Soldaten geschossen worden war, gänzlich
zerstört. In fünf Straßen sind ungefähr 150 jüdische und
einige polnische Jüden zerstückt und beraubt worden. Die Sol-
daten verkaufen die geraubten Gegenstände halb umsonst. Die
Zahl der erschossenen und ermordeten Juden wird
auf 100 geschätzt, die der Verletzten ist viel größer. Aus
allen christlichen Wohnungen wurden Heiligenbilder herausge-
köhrt. Das Verlassen der Stadt wird durch den Truppen-
kommandanten nur wenigen Christen gestattet, den Juden
wird es unteragt. Etwa 1000 Personen wurden
verhaftet und viele von ihnen durch die Soldaten sündlich
geschlagen.

Zur Abhilfe der Landst. Durch einen bevorstehenden Umsatz des Jaren sollen 4 1/2 Millionen Desjätinen Staats- ländereien der Agrarbau zum Verkauf überwiesen werden, zum Verkauf an landarme Bauern. Im ganzen werden also zehn Millionen Desjätinen Ackerland an die Bauern über- gehen. Die Regierung will ihre Maßnahmen so rasch durch- führen, daß bis zum Jahresbeginn der neuen Reichsduma die Landnot der Bauern beseitigt ist. Dadurch hofft die Re- gierung die revolutionäre Bewegung auf dem Lande vollkommen zu paralysieren.

Diese Maßnahmen sind einfach lächerlich. Wo sollen die
ausgebeuteten, hungernden Bauern denn das Geld zum An-
kauf des Landes hernehmen? Die Regierung hat ja selbst
schon dafür gesorgt, daß den Bauern kein Geld bleibt. Der
Zar wird sich wohl dazu verleben müssen, die Staatsländereien
früher oder später unentgeltlich abzugeben. Wie übrigens der
Zar und seine Helfer die Landnot beseitigen wollen, lehrt
folgender Brief eines Gutsherrn, der in der Zeitung „Wostok“
veröffentlicht wird. Der Gutsherr schreibt: „Am
8. August kam ins Dorf Madowo ein Kreis Landbesitzer, hielt
neben meinem Gutsherrn, der Gutsherrnunteroffizier Smo-
laninow an, angeblich in der Suche nach erlösenden Ge-
fangenen. Er ging zum Dorfmeister. Dieser war nicht zu
hause; der Gendarm fragte seinen Sohn, Namens Ivan
Tichonow: „Wo ist der heilige Gutsherr? Ist er auf seinem
Gut?“. Als er hörte, daß ich noch im Hinnland abgereist war,
sagte der Gendarm: „Ein geriebener Mann, der Gutsherr!
Er ist immer auf der Reise! Und gibt er Euch Land in
Pacht?“. Tichonow antwortete: „Der Gutsherr gibt jetzt das
Land in Pacht und wird es uns ganz abgeben, wenn das
neue Gesetz zustande kommt.“ Der Gendarm: „Er erhebt
wohl von Euch einen hohen Pachtzins?“. Tichonow verneinte.
Der Gendarm: „Wogu geht er Euch auf, den anderen Guts-
besitzern das Land wegnehmen? Warum verläumt Ihr die
Gelegenheit? Bei anderen wird von Euch niedere-
gebrannt und abgeholt, und diesen laßt Ihr Ihr
in Ruhe? Weht, Ihr das Land umsonst wegzunehmen!
Sowieo geht Ihr dafür nicht bezahlen müssen. Päch-
tert sein Gut aus!“. Dann wandt er mir andere Neben von
ihm hören. Weder Rosaken, noch Soldaten wird man
zum Schutz seines Gutes ernennen, weil er ein
Feind der Regierung ist.“ — Der Gutsherr gehört zu
den Liberalen, wird deshalb als Feind der Regierung be-
trachtet, und diese hegt die Bauern zu Wordbreneren auf-

Agarannruhen. In Kamischin (Gouvernement Saratow)
sowie in Nikolajewskaja sind neuerdings Unruhen
ausgebrochen.

Ein neues Komplott wollen die Regierungsgorgane in Kron-
stadt entdeckt haben. Matrosen, deren Disziplin am 27. Sep-
tember abläuft, sollen beabsichtigen, die gefangenen Revolu-
tionäre zu befreien.

Gewerkschaftliche Bewegung. In Petersburg hat eine
Beratung der Vertreter der gewerkschaftlichen Verbände statt-
gefunden, um die Lage zu unteruchen, die durch die Unter-
drückung der meisten Verbände geschaffen ist. Es erwies sich,
daß trotz der beherrschenden Repressivmaßnahmen der Julius neuer
Mitglieder in der Verbände in der letzten Zeit angenommen

Wohlfeiles Angebot.

Durch hedeutende Abschlässe nur erstklassiger, gut bewährter Qualitäten in Cheviots, die durch solide Webart und tadellose Färbung unbedingt für grösste Haltbarkeit bürgen, verkaufe zu nachfolgend billigen Preisen:

90 cm reinw. Cheviot in marine, braun, schwarz Meter	75 Pf.	110 cm reinw. Cheviot in nur guten marine Farben, schwarz, braun Meter	180 M.
90 cm reinw. Cheviot vorherrschend marine, bordo, schwarz Meter	95 Pf.	110 cm Cheviot in sämtlichen Farben Meter	200 M.
110 cm reinw. Cheviot vorrätig in marine, braun, bordo, schwarz Meter	135 M.	110 cm Cheviot feine Rippe, in schönen tuchblauen Farben Meter	225 M.

Täglich grosse Eingänge von Neuheiten in Kleider- und Seidenstoffen.

Friedr. Hermann Hönicke,

Die grosse Mode ist „Weinrot“.

am Leipziger Turm.

Neuheiten in blau-grün karierten Schotten.

Pflaumen

heute à 1 Mark 60 Pfg.
Apfel, Birnen
und **Salobst** aus eigener Plantage
spottbillig.
Bürckners Obsthdl.
Alte Markt 36.

Das meiste Geld
zahlt nicht für
ganze Nachlässe von Möbeln,
Läden, Kontor- u. Restaurations-Ein-
richtungen, sowie Geschirren, Pianinos
u. s. w.
Friedrich Peileke,
Telephon 2450.
Geiststr. 25.
Kaufe auch nicht ganze Lager
neuer Möbel.

Kanarienvögel!
Mittwoch u. Donnerstag
kaufe Kanarienhähe und
Weibchen z. höchst. Preisen
im Central-Hotel.
Bariels.

Räumfuhren sowie jede Art anderer
Fahren besorgt billigst
Ed. Müller, große Brunnenstrasse 52.

Konsumverein für Halle-Giebichenstein u. Umgegend.

E. G. m. b. H.

Mittwoch, den 19. September abends 7/9 Uhr im „Burgtheater“, hier
ausserordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Abänderung der Statuten.
2. Beschlußfassung über den Beitritt des Vereins zur Unterstützungskasse deutscher Konsum-Vereine.
3. Bericht vom Verbandstag und Genossenschaftstag.
4. Anträge der Mitglieder, welche bis zum 14. September schriftlich eingereicht sein müssen.

Der Aufsichtsrat. Schnabel, Koch.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte.

Sozialdemokrat. Wahlverein Gilenburg.

Sonnabend den 15. September

Versammlung.

Bahreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Stadttheater in Halle S.

Einladung zum Sonder-Abonnement.

Deutscher Lustspiel-Zyklus.

(Zwölf Lustspiel-Abende).

I. Abend: **Lesung:** Minna von Barnhelm. II. Abend: **Göthe:** Die Mitschuldigen; **Kleist:** Der zerbrochene Krug III. Abend: **Kotzebue:** Die deutschen Kleinstädter. IV. Abend: **Bauernfeld:** Bürgerlich und romantisch. V. Abend: **Teopfer:** Des Königs Befehl. VI. Abend: **Benedix:** Das Gefängnis. VII. Abend: **Freitag:** Die Journalisten
VIII. Abend: **Gebel:** Echtes Gold wird klar im Feuer. **Jordan:** Durchs Ohr. IX. Abend: **Gutskow:** Das Urbild des Tartüffe. X. Abend: **Wichert:** Schritt vom Wege. XI. Abend: **Moser:** Krieg im Frieden.
XII. Abend: **Faulstich:** Die wilde Jagd.

Preise der Plätze (für alle 12 Abende):

I. Rang oder Orchester Mk. 24.—; I. Parkett Mk. 21.—; II. Parkett Mk. 18.—; Parterre Mk. 12.—; II. Rang Mk. 10.—; III. Rang Mk. 7.50.

Billets ab heute an der Theaterkasse.
Die Direktion des Stadttheaters.
H. Richards.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Peller.

Nur noch wenige Tage:

Das

glänzendste
Programm,

das bisher im

„Apollo-Theater“

vorgeführt wurde.

Die großen Attraktionen:

7 Perezoff.

Paula Wirth

4 Darnett

2 Romani

3 Creolinen

Gustav Bonnè

3 Bleckwenns

3 Gounolly

Colons

etc. etc.

erstien allabendlich

stürmischen

Applaus.

Kinematograph-Theater.

Gr. Ulrichstr. 20.

Lebende Photographien

in höchster Belichtung
Seben **Wittwachs** hochinteressantes,
neues Programm.



Hänge-Zuglampen,
große Auswahl, von 4.25 Mk. an.

Kronleuchter mit 6 Armen
von 14 Mk. bis 45 Mk.

Tischlampen
St. 1.20, 1.60, 1.75, 2.00 bis 11 Mk.

Säulenlampen mit Glocke
von 5.50 Mk. an.

Küchenlampen
St. 23 Pf., 25 Pf., 28 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 45 Pf., 50 Pf., 55 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 95 Pf. bis 2.66 Mk.

Flurlampen
St. 60 Pf., 75 Pf. bis 3.25 Mk.

Nachtlampen
St. 30 Pf., 40 Pf., 70 Pf. bis 1.50 Mk.

Ampeln von 3.00 Mk. an.

C. F. Ritter, E. m. b. H., Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Das Beste
für die Wäsche ist
Dr. Thompson's Seifenpulver.
Marke Schwan.
Zu haben in allen besseren Geschäften.



Nur **Karl Koch's**
Nährzwieback
kommt, feiner Zusammensetzung und
Wirkung nach, der Wittermilk gleich,
wird ernährend und gedehlt, macht
alle Verdauungsstörungen unmöglich;
man gebe daher den Kindern, wenn sie
gebelen sollen, nur
Karl Koch's
Nährzwieback.
Gerrenstraße 1.
Zu haben in sämtl. Konsumvereinen.

Sprechst. 9-6, Sonnt. 10-1.
Zahnziehen
schmerzlos
Biele An-
erennungen.

ÄHNE Mk. 2.—
Langjahr. Garantie für
Teilzahlung gut. Hg. Antikverheit.
Reparaturen u. Umarbeitung leichtlich.
Schnell u. bill. **Flumen** in 1.50 an.
P. Fred Eckstein, Leipzigstr. 48, 1.

Hinsteuerung?
Kaufen Sie eine Schachtel
Menstruationspulver „Weisha“
(D. H. G. H. ang.) Bekannt: Flor.
Antisamid, nobil, japon pulv. etc. stark.
Nur echt in verpackten Schachteln
Dragerie „Phönix“, Geißler 6.
Räumfuhren werden angenommen
und gut aufgef. G. Brinckel, Dora 5

Soldaten-Kisten
Schreibetisch mit Schloß in allen
Größen **Dr. Wäckerle**, 23.
Numeristen, Klavierspieler, Geiger
empfehlen zu allen Gelegenheiten
Kassenscheine u. Wechseln auf
3. Glocke, Rothhausstr. Tel. 234.

Walhalla-Theater

Neu! **Sherlock Holmes,** Neu!
die epochemachende Detektiv-Komödie,
dargestellt von
John Barly,
dem genialen Verwandlungs-Schauspieler u. Komponisten-
Darsteller.
Dazu anhaltender Erfolg des Eröffnungs-Programms.
Saalplatz 65 Pfg.
Jeden Sonntag:
Von 1/212-1/22 Uhr: **Frühschoppen-Konzert.**
Nachmittags 4 Uhr: **Grosse Extra-Vorstellung.**
Jeder Besucher hat das Recht, ein Kind frei einzuführen

Wilh. Heckert, Engros-Lager
Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5.
Ofen. Sparkochherde. Gussemail. Kessel.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Giese. — Druck bei Döllschien Gesellschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.) Salla a. S.

